Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 160 (2020)

Artikel: Heraldische Statuslegitimation und Statusrepräsentation : der Aufstieg der Familie Schobinger von St. Gallen anhand ihrer Wappendarstellungen

Autor: Müller, Clemens

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heraldische Statuslegitimation und Statusrepräsentation

Der Aufstieg der Familie Schobinger von St. Gallen anhand ihrer Wappendarstellungen

von Clemens Müller

Seit dem Mittelalter gehört das persönliche Wappen mit seinen verschiedenen Ausgestaltungen zu den prominentesten Zeichen von sozialem Status. Entstanden aus den Schildzeichen der Ritterschaft, welche die Zusammengehörigkeit eines Kampfverbands erkennbar machten, entwickelte es sich zum Symbol für eine Person bzw. für eine Familie, welches deren Identität und Rang zum Ausdruck brachte. Seit dem Spätmittelalter erschienen Wappen in den verschiedensten Verwendungsweisen: als Siegel, an Gebäuden, Einrichtungsgegenständen, Kleidern und Schmuckstücken aller Art. Die Hinterlassenschaft der St. Galler Familie Schobinger zeigt exemplarisch den Wandel und die Anwendungsformen eines Familienwappens in unterschiedlichen Zusammenhängen.

Im ausgehenden Mittelalter suchte sich eine bürgerliche städtische Oberschicht zunehmend in Anlehnung an den herkömmlichen Adel zu präsentieren und zu legitimieren. Eines der Mittel dieser Statusaneignung bestand im Bau und der Ausstattung repräsentativer Landsitze.[1] Ein anderes Mittel war das Erwerben und Führen eines Wappens. Wie in anderen Städten wurde dieses Instrument auch von der St. Galler Oberschicht genutzt.[2]

Neben den Erbadel trat damit eine neue Schicht, die den Adelsstatus aufgrund von wirtschaftlichen, aber auch wissenschaftlichen Leistungen erlangen konnte. Die Statuserhöhung erfolgte durch den König oder Kaiser in Form einer Wappen- oder Adelsurkunde (Wappenbrief), die seit Karl IV. (Kaiser 1355–1378) einem festen Formular folgte: Der Aussteller nennt den oder die Begünstigten, begründet die Verleihung, beschreibt das Wappen, das im Zentrum der Urkunde gemalt ist, warnt vor der Usurpation durch andere und bestimmt die Busse – Pön – für den Fall der Widerhandlung.[3]

Auch die Beschreibung und Darstellung des Wappens ist schon früh festgelegt: Beim sogenannten Vollwappen steht über dem Schild mit dem individuellen Symbol ein Helm mit Helmzier und Helmdecke, dem textil-floralen Element, das von der Helmkuppe hinter und neben dem Schild herunterfällt. Die Helmzier nimmt in der Regel das Schildzeichen auf. Zu diesen Elementen können «Prunkstücke» wie Halskette oder Krone treten, welche der Rangeinordnung des Wappenträgers dienen.

Wappen in der Stadt St. Gallen

Gut bekannt ist der Wappenbrief an die Brüder Hug, Hans und Konrad von Watt und deren Cousin Peter von Watt, der am 6. Dezember 1430 von König Sigismund ausgestellt wurde. Das Wappen mit dem «steigenden, schwarzen, rot bezungten Greif mit goldener Halskette und Ring» wurde auch von Joachim Vadian geführt.[4] Bis heute ist es am Eingang zur ehemaligen Stadtbibliothek «Vadiana» (in der heutigen Kantonsschule am Burggraben, St. Gallen) und über dem Haupteingang zur heutigen Kantonsbibliothek «Vadiana» an der Notkerstrasse zu sehen.[5]

Hans Richard von Fels zählt in seiner Studie über die «St. Galler Adels- und Wappenbriefe» aus dem 15. Jahrhundert fünfzehn Wappenbriefe für St. Galler Familien auf.

1 Siehe die Beiträge von Arnold Flammer, Dorothee Guggenheimer und Werner Kuster: «Das Streben nach Status am Beispiel des frühneuzeitlichen Landsitzbaus im Rheintal». Für Anregungen und Unterstützung bei der Abfassung des Beitrags danke ich Ruedi Gamper, Matthias Fischer, Moritz Flury-Rova, Jakob Kuratli Hüeblin, Achim Schäfer und Arman Weidenmann.

2 Siehe den Beitrag Guggenheimer in diesem Blatt, S. 38f. Für die Verhältnisse in der Stadt Zürich siehe Frey 2017, S. 41–57.

3 Filip 1987, Sp. 2034–2036; Fels 1948, S. 3–4.

4 Fels 1948, S. 9; Gamper 2017, S. 20–21, Abb. S. 21.

5 Abbildungen in: Müller 2016, S. 101.

Aus dem 16. Jahrhundert sind es zweiundzwanzig, aus dem 17. Jahrhundert zwölf, aus dem 18. Jahrhundert achtzehn und aus dem 19. Jahrhundert immer noch fünf. Während die meisten Geschlechter ein einziges Wappendiplom erhielten, erwarben andere über die Generationen hinweg mehrere Adels- bzw. Wappenbriefe.[6]

Statuslegitimation und Aufstieg der Familie Schobinger

Ein besonders anschauliches Beispiel für einen «heraldischen Aufstieg» liefert die St. Galler Familie Schobinger oder Schowinger, von der sich zahlreiche Zeugnisse für Wappenerwerb und Wappenverwendung erhalten haben. Sie gehörte im 16. und 17. Jahrhundert zu den führenden Geschlechtern der Stadt St. Gallen.[7] Ihr bedeutendster Vertreter war Bartholomäus (1500–1585), der selbst als «Bartlome Schowinger» firmierte. Sein Vater, Hans IV. Schobinger († 1521), amtierte von 1484–1495 als Mitglied der Stadtregierung von Wil und von 1496–1519 als äbtischer Vogt auf Schloss Oberberg. Im Januar 1520 erwarb er das Bürgerrecht der Stadt St. Gallen; im Folgejahr verstarb er.

Hans IV. verfügte bereits über ein Wappen, mit dem er Urkunden besiegelte; wann und unter welchen Umständen er dazu kam, lässt sich nicht mehr eruieren. Hervorragend erhalten ist sein Siegel an einer am 8. November 1498 in Schwarzenbach ausgestellten Urkunde. Es zeigt im Schild mit der Umschrift «hans schowinger» eine Taube – mithin liefert das Siegel die früheste bekannte Abbildung des Wappentiers der Schobinger.[8]

Siegel von Hans Schobinger an einer in am 4. November 1498 in Schwarzenbach ausgestellten Urkunde. St. Gallen, Stiftsarchiv, Urkunde VVV2, Nr. 33.

Zehn Jahre nach dem Tod des Vaters erlangte Bartlome zusammen mit seinen älteren Brüdern Heinrich (1489–1537) und Hieronymus (1487–1560) einen ersten Wappenbrief. Bartlome war schon in jungen Jahren ein geschäftstüchtiger Kaufmann. Zusammen mit seinem Bruder Heinrich, welcher seit 1515 in München lebte, hatte er eine höchst erfolgreiche Handelsgesellschaft errichtet.[9] Aufgrund ihrer Verbindungen und wohl auch aufgrund ihres erwirtschafteten Reichtums aus dem Eisen- und Leinenhandel gelang es ihnen, einen königlichen Wappenbrief zu erwirken. Am 14. Oktober 1531 verlieh der römisch-deutsche König Ferdinand I. in Speyer «von neuem» ein Wappen an «Heinrich, Jheronimus und Barthlme, die Schobinger gebrüeder». Das väterliche Wappen war demnach bekannt und anerkannt. Die Verleihung wird mit der «Erberkait» und der Treue der Brüder zu König und Reich begründet. Das Vollwappen zeigt auf dem Schild «in Gelb eine natürlich schreitende Turteltaube. Auf dem Helm mit gelbroter Helmdecke die

Die St. Galler Familie Schobinger im 16. und 17. Jahrhundert

Hans IV. Schobinger († 1521)
|
Heinrich I. (1489–1537) | Hieronymus (1487–1560) | Bartlome (1500–1585)
|
Heinrich III. (1532–1610) | Joseph (1517–1561) | David (1531–1599) | Daniel (1537–1605) | Tobias (1539–1619) | Elisabeth
|
Judith (verheiratet 1596 mit H. C. Fels) | Sebastian (1579–1652)

6 Fels 1948, S. 6–84.

7 Die folgenden Angaben zu Bartlome Schobinger und seinem familiären Umfeld basieren auf Gamper 2014, S. 126–185; vgl. Schobinger 1975, S. 53–59.

8 St. Gallen, Stiftsarchiv, Urkunde VVV2 Nr. 33; Abb. in Gamper 2014, S. 127. Für die Entzifferung der Umschrift danke ich Jakob Kuratli Hüeblin.

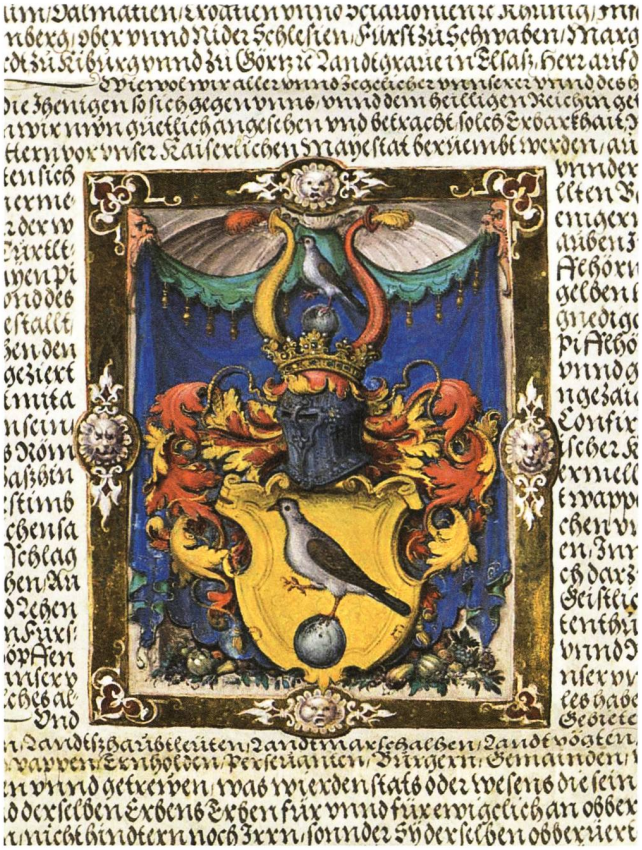
9 Gamper 2014, S. 130–140.

Turteltaube des Schildes zwischen einem rechten gelben und einem linken roten Büffelhorn mit je einer Straussenfeder von gewechselten Farben im Mundloch.» In der Pönformel wird für die Usurpation des Wappens durch Unbefugte eine Busse von 20 Mark Gold angedroht.[10] Beim abgebildeten Helm handelt es sich um einen sogenannten Stechhelm mit schmalem Visier (auch «Krötenkopf-» oder «Froschmaulhelm»), den Helmtypus also, der in der Heraldik seit dem 15. Jahrhundert patrizischen oder bürgerlichen Familien zugeordnet wurde.[11]

Im Jahr 1560 gehörte Bartlome Schobinger zu den reichsten und einflussreichsten St. Gallern. Er erwirkte für sich und seine Neffen Joseph (1517–1561, Sohn von Hieronymus) und Heinrich (1532–1610, Sohn von Heinrich) eine Wappenbesserung. Ferdinand I., mittlerweile zum Kaiser aufgestiegen, bestätigte in seiner Urkunde vom 23. Juli 1560 in Anbetracht von «Erbarkait, Redlichait, guet Sitten, Tugend und Vernunfft» von «Bartlme, Joseph unnd Hainrich die Schobinger Gevetteren» das bisherige Wappenbild. Die Taube sollte aber von nun an mit dem linken Fuss auf einer silbernen Kugel stehen und das Wappen «mit ainr guldin Cron gnediclich verendert, geziert und gepessert» werden. Die Krone ist einem Stechhelm aufgesetzt, demselben Helmtypus wie beim Vorgängerwappen. Wiederum wird für Zuwiderhandlungen eine Busse von 20 Mark Gold angedroht.[12]

Die nächste Stufe der Wappenbesserung fällt in die übernächste Generation der St. Galler Schobinger. Am 13. März 1623 verlieh der Kaiser Ferdinand II. in Regensburg einen

Wappenbild des Wappenbriefs für Bartlome Schobinger und seine Brüder von König Ferdinand I., ausgestellt in Speyer am 14. Oktober 1531. Kopie im Wappenbuch von Kaspar Schlappritzi, St. Gallen, Stadtarchiv, Altes Archiv, ohne Signatur, S. 88.



Wappenbild des Wappenbriefs für Bartlome, Joseph und Heinrich Schobinger von Kaiser Ferdinand I., ausgestellt in Wien am 23. Juli 1560. St. Gallen, Stadtarchiv, Altes Archiv, Wappenbrief Schobinger.

10 Fels 1948, S. 23–24. Fels beschrieb die Urkunde nach der Kopie, die sich damals im Besitz des Gemeindeammanns von Rheineck, Heinrich Custer, befand, und gibt eine Schwarz-Weiss-Abbildung des Wappens. Sowohl der Aufbewahrungsort des Originals als auch der Kopie sind nicht bekannt. Die Ausfertigung für Heinrich Schobinger befindet sich im Bayrischen Hauptstaatsarchiv München; Abb. des Wappens bei Schobinger 1969, S. 6.

11 Gamber 1987, S. 82.

12 Fels 1948, S. 29; Gamper 2014, S. 179–180 (Abb. S. 180, versehentlich auf August datiert); Münchner Ausfertigung mit Abb. des Wappens erwähnt bei Schobinger 1969, S. 12.

Adelsbrief an die neun Söhne von Bartlomes Sohn Tobias (1539–1610): Jesaias, Jeremias, Sebastian, Hieronymus, Hans, Bartholomäus, Niklaus, Laurenz und Hans Melchior, sowie an ihre Vettern, die Nachkommen von Bartlome und Joseph. Begründet wird der Akt mit dem «uralt adeliche[n] Geschlecht [...] der Schowinger, insbesonderheit aber der Erbarkheit», den Verdiensten von Jeremias im Krieg gegen die Türken und von Sebastian als Hofarzt von Kaiser Matthias und Leibarzt des Fürstabts von St. Gallen. Das Wappen wird nun bedeutend gebessert: «Geviertet: 1 und 4 in Gold eine auf silberner Kugel mit dem linken Fuss stehende, natürliche Turteltaube, 2 und 3 schrägrechts geteilt von Schwarz mit einem schräglinken silbernen Balken und von Rot. Auf dem Turnierhelm ... die natürliche Turteltaube, mit dem linken Fuss auf weisser Kugel stehend, zwischen einem rechten gelb und rotgeteilten Büffelhorn mit einer gelben zwischen zwei roten Straussenfedern im Mundloch ...» Die Pön beträgt 50 Mark Gold.[13] Der Turnierhelm mit Gittervisier, auch Bügel- oder Spangenhelm genannt, der heraldisch den Adel kennzeichnet, ersetzt nun den bisherigen Stechhelm.[14] Die Urkunde liegt in drei Ausfertigungen von unterschiedlichen Händen vor, deren Text identisch ist, deren Wappenbild aber insbesondere in der Hintergrundgestaltung variiert. Man darf annehmen, dass mehrere, wenn nicht alle der genannten Begünstigten ein Interesse daran hatten, eine Ausfertigung der Urkunde zu besitzen.

Statusrepräsentation durch Wappendarstellungen

Die Wappenbriefe, die wohl unter den besonders wertvollen Besitztümern der Familien aufbewahrt wurden, gaben den Begünstigten unter anderem die Legitimation, ihren Status durch das Wappen öffentlich darzustellen. Dies geschah auf unterschiedliche Weisen und mit unterschiedlichen Medien. Die folgenden Dokumente wollen die Vielfalt dieser Statusdemonstrationen aufzeigen, erheben aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Schon im Jahr 1527 hatte sich der junge, aufstrebende Bartlome Schobinger in München vom namhaften Medailleur Friedrich Hagenauer eine Medaille fertigen lassen, die seinen Kopf im Profil als selbstbewussten jungen Mann zeigt.[15] Im Jahr nach der Wappenbesserung liess er wiederum eine Medaille anfertigen, die ihn als reifen, ernsten Mann mit der Umschrift «BARTTLME SCHOWINGER» zeigt. Auf der Rückseite liess er den gebesserten Wappenschild ohne Helm und Helmzier abbilden. Die Umschrift nimmt einen Psalmvers auf (Ps. 145, 2) und nennt das Entstehungsjahr: «Lauda, anima mea, dominum. 1561».[16]

Zu den Merkmalen des gesellschaftlichen Aufstiegs im St. Gallen des 16. Jahrhunderts gehörte die Mitgliedschaft in der Gesellschaft zum Notenstein. Bartlome und sein

Wappenbilder der drei Ausfertigungen des Adelsbriefs für die Söhne von Tobias Schobinger, ausgestellt von Kaiser Ferdinand II. in Regensburg am 13. März 1623. St. Gallen, Stadtarchiv, Altes Archiv, Wappenbriefe Schobinger.

13 Fels 1948, S. 47–48.
14 Gamber 1987, Sp. 1118–1119.
15 Gamper 2014, S. 137; St. Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum, G 18417. Das Wappen auf dem Revers mit dem gebesserten Wappen von 1560 (Taube auf Kugel) dürfte zu einem späteren Zeitpunkt eingraviert worden sein.
16 «Lobe, meine Seele, den Herrn»; Abb. in Gamper 2014, S. 185.

Medaille von Bartlome Schobinger, 1561. St. Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum, G 18417d. [Avers und Revers]

Sohn David waren 1567 in die Gesellschaft aufgenommen worden. Zu den Gepflogenheiten der Gesellschafter gehörte zu dieser Zeit die Schenkung eines ausgesuchten Werks an die städtische Bibliothek, in welchem sie ihr Familienwappen in Deckfarbenmalerei eintragen liessen. Bartlome Schobinger folgte dieser Sitte und schenkte der Bibliothek 1568 ein Werk, welches seine Beziehung zu München dokumentierte: die Bayerische Chronik des Johannes Aventin.[17] Josua Kessler, der damalige Bibliothekar, verfasste den Schenkungseintrag und liess das Bild malen: «fecit et scripsit». Das Wappen zeigt die genaue, aber seitenverkehrte Version des Wappenbriefs von 1560. Die Umschrift in Form eines klassischen Epigramms lautet:

> *Quod turtur fidei, quod sit pietatis imago,*
> *hinc Schowingeros talia signa decent.*
>
> Weil die Turteltaube das Abbild von Treue und Glauben ist, passt sie als Wappenzeichen zu den Schobingern.

Bartlomes Beispiel folgte der Enkel David Schobinger im Jahr 1616. Das von Jakob Studer, von 1615–1622 Bibliothekar der Stadtbibliothek, angelegte Donatorenbuch verzeichnet auf Bl. 36v «auf den 18. Aprilis Anno 1616» die Schenkung von acht Werken des «Ehrnvest Hochgeleerte[n] Herr[n] David Schobinger, Medicinae Doctor und Burger der Statt St. Gallen». Das Wappen auf der Seite 36r

17 Gamper 2014, S. 181–182.

Stifterwappen im vorderen Spiegel des 1568 von Bartlome Schobinger der städtischen Bibliothek geschenkten Werks von Aventin. St. Gallen, Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, VadSlg GA 30.

Wappen für David Schobinger zum Schenkungseintrag von 1616 im Donatorenbuch der Stadtbibliothek. St. Gallen, Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, VadSlg Ms 10, S. 36r.

zeigt auf dem Schild die Taube auf der Kugel. Der Helm ist allerdings nicht als Stechhelm, sondern als Turnierhelm ausgebildet – gewissermassen eine Vorwegnahme des Adelsattributs der Wappenurkunde von 1623.[18]

Auf die Selbstdarstellung im Medaillon liess Bartlome Schobinger 1566 ein Porträt durch einen Maler aus dem Umkreis von Tobias Stimmer folgen.[19] Das – allerdings stark restaurierte – Gemälde der Vadianischen Sammlung zeigt ihn im Pelzmantel am Tisch sitzend, die rechte Hand auf ein Buch gelegt. Der Siegelring am linken Zeigefinger lässt diskret den Schild des Familienwappens, die auf einer Kugel stehende Taube, erkennen. Die Überschrift lautet: «BARTHOLOME SCHOWINGER ANNO AETATIS SVAE LXVI. MDLXVI.» Ein analoges Gemälde, vermutlich die Kopie des St. Galler Porträts, ist in München erhalten und hat vielleicht im dortigen Kontor der Schobingerschen Handelsgesellschaft «auch bei seiner Abwesenheit an ihn erinnert».[20]

Bartlomes Sohn Daniel (1537–1605) tat es seinem Vater nach. Das 1603, also kurze Zeit vor seinem Tod entstandene Porträt zeigt ihn im selben Alter und in ähnlicher Pose wie seinen Vater; die Kleidung mit Halskrause dürfte der damals aktuellen Mode entsprechen. Die Überschrift ist ebenso analog zu der des väterlichen Porträts gefasst, allerdings mit arabischen anstelle der römischen Zahlzeichen: «DANIEL SCHOWINGER AETATIS SVAE 66. A. D. 1603.» Das vollständige Familienwappen ist, wiederum seitenverkehrt, in der Version des Wappenbriefs von 1560 in der rechten oberen Ecke angebracht. Die Taube steht allerdings nicht auf einer silbernen, sondern auf einer schwarzen Kugel.

Eine weitere Möglichkeit, seinen Status einer breiteren Öffentlichkeit zu demonstrieren, boten die Wappenscheiben, oft zur Gelegenheit der ehelichen Verbindung – Allianz – zweier Familien angefertigt. Zwei solche Allianzwappen von Nachfahren von Bartlome Schobinger werden im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen aufbewahrt.[21] Die erste datiert von 1570 und ist der Verbindung von Anton Zili mit Elisabeth Schobinger gewidmet. Sie zeigt das gebesserte Wappen von 1560 mit dem gekrönten Stechhelm; in die Mundlöcher der Büffelhörner sind allerdings nicht Straussen- sondern erkennbar Pfauenfe-

Bartlome Schobinger im 66. Altersjahr (1566). Öl auf Leinwand, stark restauriert. St. Gallen, Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, VadSlg PA 3.

Daniel Schobinger im 66. Altersjahr (1603). Öl auf Leinwand. St. Gallen, Staatsarchiv, W 246D/004.

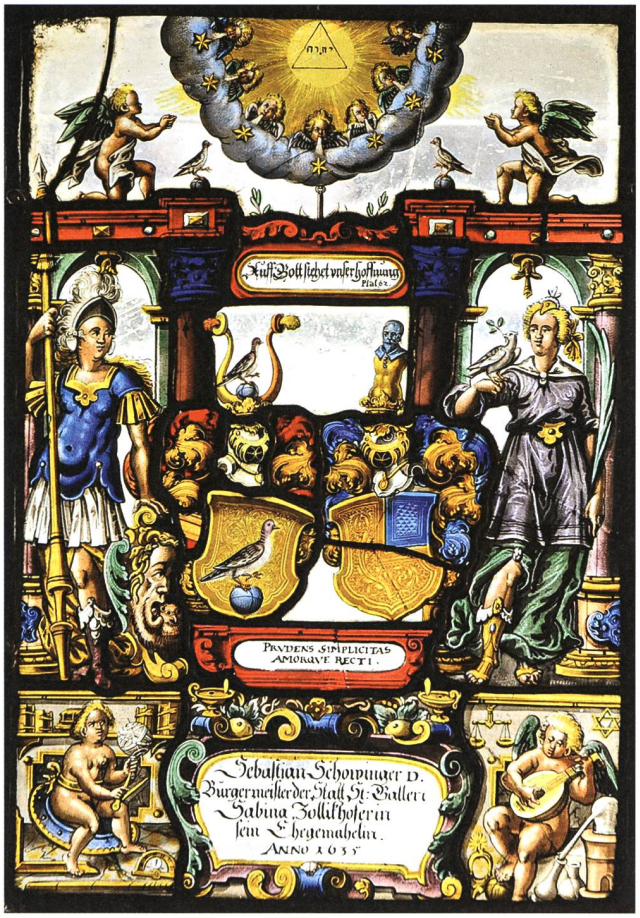
18 Weitere Stifterwappen der Familie Schobinger im «Schul-Donatorenbuch von St. Gallen» im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen; siehe Fels 1965, S. 56 (Bartholome Schobinger, 1610–1675) und S. 66–67 (David Schobinger, 1531–1599).

19 Gamper 2014, S. 124.

20 Gamper 2014, S. 134, Abb. S. 135.

21 Wappenscheiben von Bartlome Schobinger ohne Abb. erwähnt in Gamper 2014, S. 179–180.

Allianzwappenscheibe für Anton Zili und Elisabeth Schobinger, Glasgemälde von Caspar Spengler, 1570. St. Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum, G 1467.



Allianzwappenscheibe für Sebastian Schobinger und Sabina Zollikofer, Glasgemälde von Heinrich Guldi, 1635. St. Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum, G 23018.

dern gesteckt – wohl eine gewollte Anspielung auf Juno, die Göttin der ehelichen Treue, deren Symboltier der Pfau ist.

Die zweite Glasmalerei wurde von Bartlomes Enkel, dem Arzt und Bürgermeister Sebastian Schobinger (1579–1652), in Auftrag gegeben. Sie datiert vom Jahr 1635 und erinnert an die Verbindung von Sebastian Schobinger mit Sabina Zollikofer, mit der er seit 1612 verheiratet war.[22] Die äusserst detailreiche Tafel zeigt unter dem oberen Feld mit dem Gottessymbol – das hebräischen Tetragramm (יהוה, Jahwe) im Dreieck – im linken Seitenfeld eine Minerva, im rechten eine Friedensgöttin. Über den Wappen das deutsche Psalmzitat «Auff Gott stehet unser Hoffnung. Psal. 62», darunter die lateinische Devise «Prudens simplicitas amorque recti»;[23] im unteren Feld links und rechts der Widmungstafel Putti mit Gegenständen der Interessensgebiete von Sebastian Schobinger – Bücher, astronomische Geräte, eine Waage, ein Saiteninstrument und ein Destillierapparat. Das Wappen ist identisch mit demjenigen des Wappenbriefs von 1560, jedoch mit Turnierhelm und seitenverkehrt.

Im Jahr 1564 hatte Bartholome Kobler, der Schwiegervater von Bartlome Schobingers Sohn Tobias, ein Haus an der Zeughausgasse (heute Nr. 20) erworben und dieses im Jahr 1576 an seinen Schwiegersohn weitergegeben. Bei Renovationsarbeiten in den Jahren 1993–1995 kamen im zweiten Obergeschoss Wandmalereien zum Vorschein, die das Familienwappen der Schobinger und der Kobler zeigen.[24] Auch solche heraldische Malereien dienten als Ausdruck des Status und der Verbindung zweier Familien von hohem Rang. Das Schobingerwappen entspricht seitenverkehrt dem Bild des Wappenbriefs von 1560 mit der Taube auf der Kugel.

22 Schnitzer, Sebastian Schobinger, 2011.

23 «Kluge Schlichtheit und Liebe zum Rechten»; Anspielung auf Martial, Epigramme, 10,47,7: «Prudens simplicitas, sine arte mensa.»

24 Hatz 1999, S. 242–243.

Wandmalerei im Haus Zeughausgasse 20, St. Gallen; Wappen der Familie Schobinger, um 1570. St. Gallen, Kantonale Denkmalpflege, Foto Pierre Hatz 1993.

Gebäckmodel aus Holz mit Allianzwappen Schobinger-von Fels, um 1600. St. Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum, G 1994.074.

Eine ganz besondere Art der Repräsentation der Allianzen der Schobingerfamilie besitzt das Historische und Völkerkundemuseum St. Gallen in Gestalt zweier Gebäckmodel. Sie wurden wohl zur Herstellung von festtäglichem Gebäck verwendet, das an Angehörige und Freunde verteilt werden konnte.

Der einfachere, um 1600 entstandene Model zeigt links das Schobingerwappen von 1560, die Taube nach rechts zum Familienwappen der von Fels mit dem aufsteigenden Steinbock gewandt. Die Besitzermarke FHC auf der Rückseite legt die Zuweisung an Hans Conrad Fels (1570–1630) nahe, der 1596 Judith Schobinger, die Tochter von David Schobinger, geheiratet hatte.[25]

Von komplexerer Gestaltung ist der sicherlich nach 1623 entstandene Allianzmodel für die Familien Schobinger und Zollikofer. Der Wappenschild verbindet in den Gevierten die Wappenbilder der beiden Familien, auf den Gevierten 1 und 4, gemäss dem Adelsbrief von 1623, die Taube auf der Kugel unter dem schräggeteilten Feld mit Schrägbalken, in 2 und 3 den Zollikoferschen goldenen Schild mit blauem Viertel. Über dem Allianzschild zeigt sich links die Helmzier der Schobinger, rechts der Löwe der Zollikofer von Altenklingen. Da eine Besitzermarke fehlt und zwischen 1623 und 1682 neun Ehen zwischen Mitgliedern der Familien Zollikofer und Schobinger geschlossen wurden, ist eine nähere Zuweisung nicht möglich.[26]

Gebäckmodel aus Holz mit Allianzwappen Schobinger-Zollikofer, um 1670. St. Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum, G 11106.

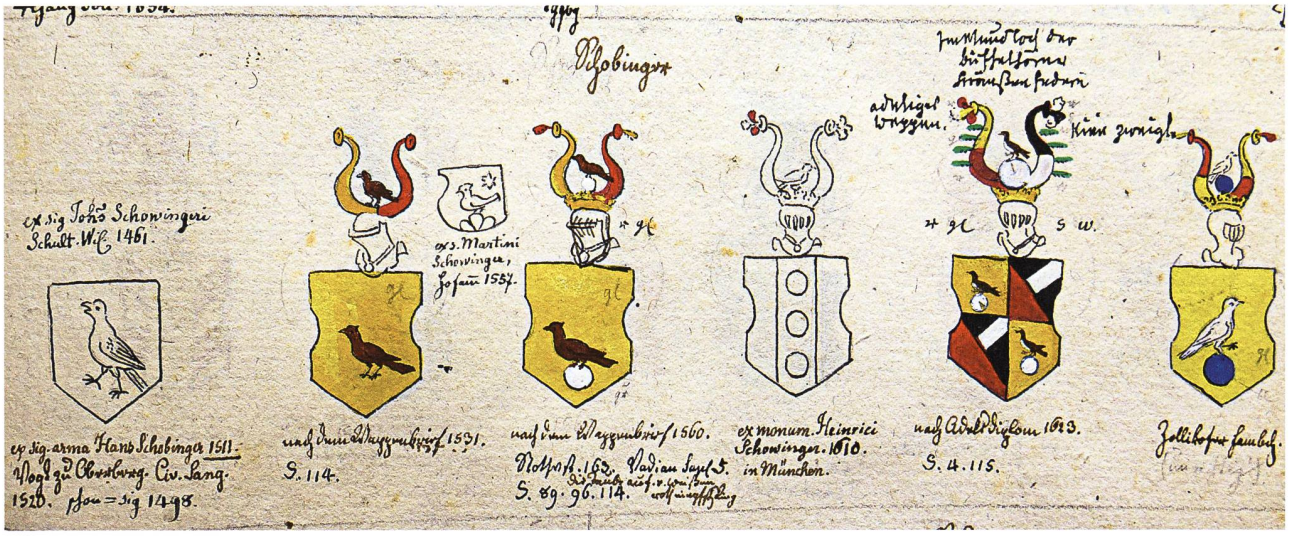
25 Objektdokumentation des Historischen und Völkerkundemuseums St. Gallen.

26 Objektdokumentation des Historischen und Völkerkundemuseums St. Gallen.

Rezeption des Schobinger-Wappens in der Geschichtsforschung

Abschliessend soll wenigstens selektiv auf die Rezeption des Schobingerschen Familienwappens in der lokalen Geschichtsforschung eingegangen werden. Eine frühe, repräsentative Zusammenstellung von St. Galler Familienwappen wurde 1631 von Kaspar Schlappritzi angelegt; sie enthält bereits alle drei Wappenformen der Schobinger nach den Wappenbriefen von 1531, 1560 und 1623. Im Zusammenhang mit ihren historischen Forschungen trugen Georg Leonhard Hartmann (1764–1828) und sein Sohn Johann Daniel Wilhelm Hartmann (1793–1862) Materialien zur Geschlechterforschung zusammen. Georg Leonhard Hartmann führt im zweiten Band seines 1813 angelegten «Wappenbuch[s] der Stadt St. Gallen» unter dem Eintrag «Schobinger, Schowinger» die drei Wappen der Urkunden von 1531, 1560 und 1523 auf, zusammen mit dem Wappen der Münchner Linie, begleitet von ausführlichen Notizen zu den Quellen der Familiengeschichte.

Die drei Wappenformen der Familie Schobinger. Georg Leonhard Hartmann, Wappenbuch der Stadt St. Gallen, 1813–1825. St. Gallen, Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, VadSlg Ms 113, S. 357.



Johann Daniel Wilhelm Hartmann, Wappenbuch von Stadt und Kanton St. Gallen, zwischen 1828–1862. St. Gallen, Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, VadSlg Ms 111B, S. 136.

Johann Daniel Wilhelm Hartmann ergänzte die Funde seines Vaters in seinem «Skizzenbuch, enthaltend die Wappen von in der Stadt und im Kanton St. Gallen verbürgerten, teils ausgestorbenen, teils noch existierenden Geschlechtern, so wie auch von auswärtigen, ehemals und jetzt noch im Kanton St. Gallen begüterten Familien». Den vier Wappen der väterlichen Sammlung fügte er das Siegel von Hans IV., dem Vogt von Oberberg, und weitere Funde bei.

Mit dem Fotografen Kaspar Traugott (1861–1939) erlosch die St. Galler Linie der Familie Schobinger.[27] Im heutigen öffentlichen Raum bleibt nur noch eine Spur von ihr: Das wohl von den wenigsten Betrachtern in seiner Bedeutung erkannte Familienwappen an der Ostseite des Engelerkers an der Spisergasse.[28]

Mit der Aneignung und Verbesserung eines Familienwappens vermochte eine Familie wie die der Schobinger ihren Platz in der Bürgergesellschaft zu dokumentieren, zu legitimieren und zu repräsentieren. Wappenbesserungen zeigen den Statusaufstieg, der sich über mehrere Generationen hin ziehen konnte, Allianzwappen dokumentieren die Verbindung mit statusmässig gleichgestellten Familien. Damit liefert die heraldische Tradition einer Familie Informationen für verschiedene Aspekte der historischen Forschung, so auch, wie im vorliegenden Fall, zur Sozialgeschichte.

Schobinger-Wappen an der östlichen Schmalseite des Erkers am Haus zum Engel, Spisergasse 5. Aufnahme des Autors.

27 Schnitzer, Schobinger, 2011.

28 Zur fraglichen Originalität der Wappenanbringung Reeb 2018, S. 140.

Literatur:

Fels, Hans Richard von. St. Galler Adels- und Wappenbriefe, St. Gallen 1948.

Fels, Hans Richard von. Das Schul-Donatorenbuch von St. Gallen, in: Jahrbuch des Schweizer Archivs für Heraldik, Bd. 79, [Neuchâtel] 1965.

Filip, Václav. Wappen, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München, Zürich 1987, Sp. 2031–2034.

Filip, Václav. Wappenbrief, Wappenverleihung in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8. München, Zürich 1987, Sp. 2034–2036.

Frey, Stefan. Fromme feste Junker. Neuer Stadtadel im spätmittelalterlichen Zürich. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 84 (2017), Zürich 2017.

Gamber, Ortwin. Stechhelm, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München, Zürich 1987, Sp. 82.

Gamber, Ortwin. Turnierhelm, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München, Zürich 1987, Sp. 1118–1119.

Gamper, Rudolf. Alchemische Vereinigung. Das Rosarium Philosophorum und sein Besitzer Bartlome Schobinger, Zürich 2014.

Gamper, Rudolf. Joachim Vadian, 1483/84–1551. Humanist, Arzt, Reformator, Zürich 2017.

Hatz, Pierre. St. Gallen, Zeughausgasse 20, in: Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen 1986–1996, St. Gallen 1999, S. 242–243.

Müller, Clemens/ Müller, Peter. Götter, Musen, Fabelwesen. Gestalten der griechischen Mythologie in der Stadt St. Gallen. St. Gallen 2016.

Reeb, Claudia. «Für mehr Bekommlichkeit, Luft und Licht» – Erker im Bodenseegebiet (Dissertation), Zürich 2018.

Schnitzer, Patric. Schobinger, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 25.08.2011. https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022820/2011-08-25 (abgerufen am 22.12.2019)

Schnitzer, Patric. Sebastian Schobinger, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 25.08.2011. https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/021807/2011-08-25 (abgerufen am 22.12.2019).

Schobinger, Viktor. Die Münchner Schobinger im 16. Jahrhundert. Von der Schobingerschen Handelsgesellschaft, Wädenswil 1969.

Schobinger, Viktor. Die Schowinger – ein Überblick, Wädenswil 1975.

Statusort: Werdenberg

Geschichte an die Fassade! Historische Überschiebungen:
Vom Glarner Fridolin zum Wappen der Montforter.

Werdenberg und sein Schloss sind wohl eine Montforter Gründung des 13. Jahrhunderts. Nach 1500 war es dann fast dreihundert Jahre lang Repräsentations- und Verwaltungsort der Glarner Landvogtei Werdenberg. Erst die Franzosen erlösten die Werdenberger vom Joch der eidgenössischen Abhängigkeit. Damals war der nachweislich auf der Fassade prangende Glarner Landesheilige Fridolin kurzum zum beliebten Ziel der über die plötzliche Freiheit überschwänglich erfreuten Werdenberger Schützen geworden. Danach wurde das zerschossene Glarner Symbol übermalt.

Um 1900 schauten die Konturen des Heiligenscheins immer stärker unter dem Verputz hervor und wurden 1926 im Auftrag des Bruders der letzten Schlossbewohnerin Frida Hilty nachgemalt und zu einem barockähnlichen Symbol vergangener Repräsentation ergänzt – gleichzeitig zu den unter einer Farbschicht hervorgeholten Wappen der Glarner Landvögte in einer der Treppenhallen im Schloss.

Dieser Fridolin wiederum wurde bei der Aussenrenovation der Fassade am Ende der 1970er Jahre übertüncht, um darauf das Montforter Wappen anzubringen, mitsamt Helmzier und Schriftzug. Fassadenmalereien erzählen Geschichten. Je nach historischer Konjunktur wird das eine oder andere Statussymbol hervorgeholt. Nun ist es wieder das Wappen der Montforter Bauherren.

—
Foto: Hansruedi Rohrer, Buchs 1977 | Text: Thomas Gnägi, Leiter Schloss und Museen Werdenberg